Zihlbrück (Pont de Thielle)

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **29 (1956)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-159638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der heimwärts, beglückt von den vielen Eindrücken, wie darüber, unerwartet viel Neues, Belehrendes und Schönes nicht nur gesehen, sondern wirklich erlebt und zu bleibender Erinnerung in uns aufgenommen zu haben.

Zihlbrück heute.

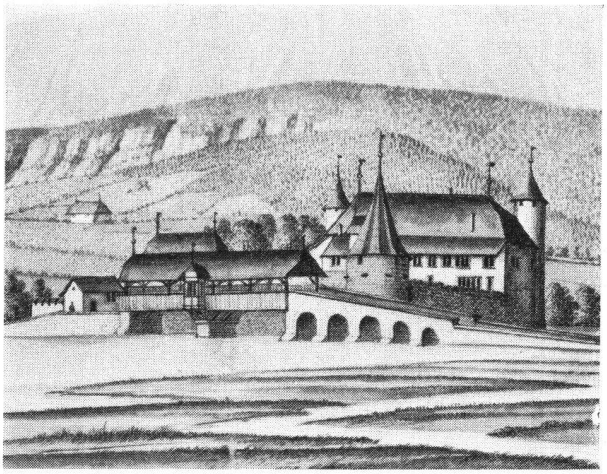
Zihlbrück (Pont de Thielle)

Hinter einer grün umrankten alten Ringmauer und von vielen Linden, Schwarzpappeln und Buchen verdeckt, träumt in romantischer Einsamkeit das Schlößchen Zihlbrück, eine kleine Wasserburg, die einst von den Zihlarmen umflossen war, von denen aber einige infolge der Korrektion des Zihllaufes ausgetrocknet oder zugefüllt wurden. Die stillen Wasser der alten Zihl sind von Schilf umrandet und mit gelben und weißen Seerosen geschmückt, Frösche sonnen sich auf den Seerosenblättern, und aus dem Schilf tönt der Warnruf eines Wasservogels; man merkt, daß das ruhige Wasser reich bevölkert ist. Der große rechteckige Wohnbau ist auf den beiden Schmalseiten mit je einem Rundtürmchen geschmückt und war früher von einer Ringmauer mit einer starken Toranlage verteidigungsfähig gemacht; die Stümpfe von zwei das Tor flankierenden Rundtürmen sind noch gut erkennbar. Im 18. Jahrhundert muß die ganze Anlage sehr malerisch ausgesehen haben, sonst hätte nicht eine ganze Anzahl unserer bekannten Kleinmeister die Vedute mit Stift und Pinsel festgehalten. Ganz nahe zog sich die Straße vorbei, die über eine prächtige alte Holzbrücke* den starken Verkehr leitete. Der Übergang besteht noch, hat aber einer langweiligen Stein- und Eisenkonstruktion Platz machen müssen.

Die früheste bekannte Darstellung von Zihlbrück findet sich auf der im Generalstabsbüro in Bern aufbewahrten sogenannten Schauenburgerkarte aus dem Jahre 1650, wo der Hauptbau 4 Ecktürme zeigt, die sich aber mit dem bestehenden Grundriß nicht in Einklang bringen lassen und mehr nur als eine skizzenhafte Andeutung des in früheren Zeiten wichtigen strategischen Platzes gedeutet werden müssen. Sehr gut hingegen hat der bekannte Maler der Berner Schlösser, Alb. Kauw, die Anlage in einem schönen Aquarell aus dem Jahre 1671 festgehalten (s. Abb.).

Gegründet wurde Zihlbrück um die Mitte des 13. Jahrhunderts von Berchtold von Neuenburg zum Schutze des dortigen Flußüberganges. Die Burg blieb bis in die Neuzeit als strategischer Punkt bestehen. Eine hölzerne Zihlbrücke ist schon 1228 erwähnt (sie bestand bereits zu römischer Zeit), während die Burg 1308 erstmals erwähnt wird, wo sie als zeitweiliger gräflicher Feriensitz und als Wohnung des Kastellans diente, der den Brückenzoll erhob.

Im Burgunderkrieg war die Brücke Schauplatz einer mutigen Tat des Neuenburgers



Zihlbrück nach dem Aquarell von Alb. Kauw 1671. Original in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.

* J. L. Aberli zeichnet die Brücke in schönem, gebogenem Schwung, während sie Kauw und Herrliberger in horizontaler Lage angeben.

Baillod, der zur Zeit der Belagerung von Murten einer Abteilung Burgunder, unter Jakob von Romont, die in die Gegend von Gampelen eingedrungen war und über die Holzbrücke stürmen wollte, sich entgegenstellte und, bloß mit einem großen Schild und einer mächtigen Streitaxt bewaffnet, den Soldatentrupp auf der Brücke aufgehalten und in die Flucht geschlagen hatte, wofür er zum Ritter geschlagen wurde und eine goldene Kette erhielt. Im 17. Jahrhundert wurde die Burg als Gefängnis für Frauen und Jungfrauen benützt, die als Hexen verleumdet, dort ein schreckliches Ende erfuhren.

Am 3. März 1798 deponierten Oberst Roverea und die Überlebenden der Légion fidèle ihre Waffen und sechs Kanonen im Schlößchen. Nach dem Sturze Napoleons wurde die alte Wasserburg zum Verkauf ausgeschrieben, aber niemand wollte sie; später diente sie für einige Zeit als Zigarrenfabrik und seit 1894 gehört sie einer aus Frankreich stammenden Familie Portalis, die das Fischereihandwerk betreibt. Kürzlich wechselte die Liegenschaft die Hand, indem ein Neuenburger Kaufmann sie käuflich erwarb und nun instand stellen will. Hoffen wir, daß der alten Wasserburg wenigstens äußerlich keine Gewalt angetan wird und der landschaftliche Reiz der Anlage erhalten bleibt.

D'une forteresse féodale à un hôtel moderne

Le sort de nos châteaux devient de plus en plus précaire. A mesure que nos habitations se transforment, les constructions des siècles écoulés cessent de répondre à nos usages. Les plus anciennes, devenues inutilisables, sont vouées à une lente dégradation. Pour les moins éloignées de notre temps, un changement de destination ferait disparaître tout ce qui constitue leur atmosphère.

Un château féodal, qui était à la fois une cité fortifiée, une caserne, un domaine rural et qui renfermait tout ce qu'il faut pour loger le seigneur, une garnison, plusieurs familles paysannes, un vaste train de campagne et tous les approvisionnements nécessaires pour l'entretien de quelques centaines de personnes, n'est plus habitable aujourd'hui que dans quelques-unes de ses parties. Un château du XVIIIe siècle, avec son parc, ses pièces d'eau, ses terrasses, ses salons en enfilade, son élégant escalier à balustrade, ses meubles précieux, forme un ensemble luxueux, mais devenu étranger à nos conditions de vie.

Le temps est leur ennemi et tout autant le fisc qui rend toujours plus difficile la situation des propriétaires qui résident encore dans leurs demeures ancestrales. Les plus anciennes, les plus représentatives sont entretenues comme monuments historiques. Les plus récentes sont devenues des écoles, des musées, des asiles et ces transformations utilitaires ont souvent altéré leur caractère architectural. Tout a changé autour de ces demeures d'autrefois, l'ambiance morale plus encore que les alentours naturels.

Leurs possesseurs vivaient dans un milieu social et économique qui a disparu. Il faut voir les choses comme elles sont, et accepter des changements inévitables. L'essentiel est de sauver le mieux possible les images qui nous ont été conservées.

Parmi les châteaux dont le sort est en suspens, celui de Grandson est un de ceux qui occupent le plus l'opinion publique. Les grands souvenirs historiques qui s'y rattachent, la grandeur imposante de ses aspects, son caractère de belle forteresse médiévale en font une pièce particulièrement précieuse de notre patrimoine monumental. La famille de Blonay a su le rendre habitable sans toucher à sa beauté. Mais l'entretien d'un édifice de ces dimensions devient toujours plus difficile pour des particuliers. Les propriétaires de Grandson ont inutilement cherché à le vendre. Il avait été fortement question que l'Etat de Vaud, aidé par des subventions du Heimatschutz, s'en rende acquéreur. On proposait d'y installer un musée des guerres de Bourgogne.

Mais l'acquisition par l'Etat d'un château de cette importance se heurtait d'emblée à l'opposition d'un Grand Conseil composé en grosse majorité de députés qui considèrent une telle dépense comme un luxe. D'autre part, l'installation d'un musée des guerres de Bourgogne supposait l'assemblage des pièces du butin laissé par Charles le Téméraire sur les champs de bataille de Grandson et de Morat. Ces dépouilles magnifiques se trouvent dispersées dans divers musées, qui – c'est naturel – n'éprouvent aucune envie de s'en défaire. On pouvait penser aussi qu'un tel musée, exaltant un fait d'armes glorieux, certes, mais précédé d'une campagne et inspiré de motifs qui sont moins héroïques, avait quelque chose d'ostentatoire. Aujourd'hui, le produit des pillages est autant que possible restitué aux pillés. Il n'en était pas ainsi au XVe siècle, certes, mais cette mise en vitrine d'un butin de guerre a tout de même quelque chose d'un peu offensant.